

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 70 (1987)
Heft: 4

Artikel: Die Hexenverfolgung
Autor: Schmidt, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Hexenverfolgung

«Eine Zauberin sollst Du nicht am Leben lassen». 2. Mose 22,17



Inquisition, Ketzerverbrennung und Hexenverfolgung waren die Ereignisse, die einen der grausamsten Zeitabschnitte unseres Mittelalters prägten und zu schwersten Anklagen gegen die Religion der Liebe geführt haben. Die Schätzungen, wie viele Hexen vom 13. bis 18. Jahrhundert wirklich verbrannt worden sind, gehen weit auseinander. Sie schwanken zwischen einer Million und fünf Millionen. Unter den Opfern waren auch Männer, sogar Geistliche. Geht man davon aus, dass es damals in Europa etwa 100 000 Dörfer und Städte gab und in jedem Ort alle 10 Jahre nur eine Hexe verbrannt wurde, ergibt dies 1 Million Menschen alle 100 Jahre und 5 Millionen für 5 Jahrhunderte. Geht man von nur 50 000 Orten aus, halbiert sich natürlich die Zahl der Opfer. Das ist zwar nur ein Zahlenspiel, aber der Gedanke ist trotzdem unheimlich.

Wer waren eigentlich die Hexen?

Das deutsche Wort leitet sich ab vom germanischen Hagdise – Hegese – Hexe. Hagdisen waren Frauen, die besondere Heilkräfte besaßen. Unter dieser Bezeichnung sind auch die

Zauberinnen und Seherinnen einzuriehen. Sie alle haben ihren letzten Ursprung in den mutterrechtlichen Kulturen und in einer Urreligion, die mit verschiedenen Bräuchen magische Verbindung zur Erde pflegten und der ein uralter Erdmutter-Kult zugrunde lag. Es wimmelte von guten und bösen Geistern und Dämonen. Noch im Mittelalter glaubten die meisten Kirchenväter, dass die gesamte Natur von Teufeln verseucht sei. Der Glaube an den Satan, als Prinzip des Bösen, besteht noch heute.

Als im römischen Reich das Christentum zur Staatsreligion erhoben

wurde, verschwanden die heidnischen Erdmutter-Weihebilder und der alte Glaube. Die «Saligen» und «Nachtfrauen» hausten verborgen in Wäldern und Höhlen, wirkten aber weiter als Heilerinnen, meist auch als Hebamme. Eine Hebamme war fast wie eine Priesterin, die das Neugeborene den Mächten der Erde vorstellt und weihte. Fast 10 Prozent der denunzierten Frauen sollen nach Urteilen von Erforschern des Hexenwesens Hebammen gewesen sein. «Niemand schadet dem katholischen Glauben mehr als die Hebammen...» heisst es in dem 1487 erschienenen «Hexenhammer». Das bodenständige Volks- und Brauchtum hat sich in vielen Alpentälern lange erhalten. Besonders die Bäder standen einst im Mittelpunkt der volkstümlichen Heilkunst und blieben es fast bis in die Gegenwart. Gerade im Badewesen lebte eine sinnenfrohe Volksstruktur weiter. Man tanzte auch, oft nackt, wie man badete, des Nachts mit Musik und Gesang. Es sind die Bräuche der Walpurgisnacht, die fast in ganz Europa in Relikten erhalten geblieben sind. Aus diesem «teuflischen» Bild schufen sich die abergläubischen Sittenrichter das Zerrbild des «Hexensabats». In den Visionen der Schamanen (Zauberpriester) spielte das illusionäre Erlebnis des Fluges eine grosse Rolle. Der Flug durch die Luft zu den Anbetungs- und Versammlungsplätzen der Hexenberge war ein Hauptanklagepunkt bei den Hexenprozessen. Durch das Einreiben mit einer «Hexensalbe» auf Körper oder Fluggeräte (Besen, Ofengabel, Bank) fielen die Frauen in Tiefschlag



und träumten dann, sie flögen durch die Luft. Die Salbe bestand aus vielen, meist giftigen Kräutern.

Was waren die Gründe des Hexenwahns?

Da das Wesen Gottes, der über die Menschen wachte, als gut angesehen wurde, mussten Naturkatastrophen, Unwetter, Krankheiten und Unfruchtbarkeit eben ein Werk des Teufels und seiner Verbündeten sein. Man verdächtigte vor allem Frauen. Dies nicht nur wegen der Sündenfallgeschichte in der Bibel – hatte doch Eva, das sündige Weib, den Mann verführt und Gottes Gesetz übertreten – sondern auch wegen anderer Worte in der heiligen Schrift. So befehlen etwa die Texte in 5. Mose 18,9–15, 3. Mose 19,26 und 20,6, dass alle jene sterben sollen, die sich mit Zauberinnen, Wahrsagern, Magiern und Totenbeschwörern einlassen. Eindeutig befiehlt es 2. Mose 22,27: «Eine Zauberin sollst du nicht am Leben lassen.» So begann mit der Christianisierung Europas die Verfehlung der Frau. Sie, die ewige Erneuerungsquelle des Lebens, die heilige Führerin zur irdischen Unsterblichkeit – sie wurde die «Pforte zur Hölle», die «Verführerin zur Sünde» und die «Buhlerin des Teufels». Im Namen des Erlösers wurde unter der orientalisch-paulinischen



Zwangsjacke ihre Eigenständigkeit und ihre innere Freiheit brutal zerbrochen. (Hunke 4)

Das grosse Schlachten

Merkwürdig ist nur, dass die Wunder Jesu, seine Heilungen, Teufelsaustreibungen und Totenerweckungen anders bewertet und eingestuft wurden; sind es doch die klassischen Wunder aus dem Repertoire eines Zauberers und Magiers. Ihm verhalfen sie zur Göttlichkeit, den «Hexen» zum Scheiterhaufen.

Gregor IX., der von 1227 bis 1241 das Pontifikat innehatte, gab als erster Papst den Befehl zur Hexenverfolgung. Unter ihm kam es in der Gegend von Trier zum ersten Hexenprozess. Die offizielle kirchliche Begegnung erhielt der Hexenwahn unter Papst Innocenz VIII. in der Bulle «Summis desiderantes affectibus», der «Hexenbulle» vom 5. Dezember 1484. 1487 erschien auf sein Betreiben der «Hexenhammer» (Malleus maleficorum) der Inquisitoren und Dominikanermönche Jakob Sprenger und Heinrich Institoris.¹⁾ Es war das «Handbuch» zur Hexenverfolgung. Darin ist die allgemeine kirchlich-theologische Auffassung der damaligen Zeit zum Problem der Hexerei zusammengefasst und durch Zitate aus der Bibel und den Schriften der Kirchenväter und Scholastiker erhärtet worden.

Es wurde zum fürchterlichsten Instrument der Hexenverfolgung: Nun begann das grosse Schlachten. Jeder konnte jeden als Hexe anzeigen, ja, dies war sogar Pflicht! Da man die Gefolterten auch zwang, Namen von

«Mitwissern» zu nennen, entstand ein wahrer Teufelskreis der Verfolgung – ein perpetuum mobile des Todes. Auch die Reformation änderte daran nichts. Martin Luther war gleichermaßen vom Hexenwahn besessen, predigte gegen das Baden im Freien – weil der Satan sich in Wäldern und Flüssen herumtreibe – und gegen die «Wechselbälge» und «Kilköpfe», die man der Vereinigung von Teufeln und Hexen zuschrieb. Im protestantischen Schweißen wurden Hexen auch aufgrund von Anzeigen von Kindern hingerichtet.

Die Stimmen, die gegen die Hexenverfolgung protestierten, waren spärlich. Der erste war der Arzt Johann Weyer, dessen Schrift «De praestigiis daemonum» 1563 erschien und worin er in warmherziger Weise die Hexen verteidigte. Sie wurde von der Kirche sofort auf den Index gesetzt. Weyers Nachfolger waren die Jesuiten Tanner und der Dichter Friedrich Spee. Spee gab 1631 die Schrift «Cautio criminalis»²⁾ anonym heraus. Er schrieb sie aus der Erfahrung des Leidens Unschuldiger, denen er als Beichtvater begegnete. Er verurteilte darin aber nur die Behandlung der Hexen, leugnete jedoch nicht deren Existenz. Im ausgehenden 17. Jahrhundert publizierte der holländische reformierte Geistliche Balthasar Bekker das Buch «De Betoverde Weereld» (Die bezauberte Welt), in dem er sich gegen den Hexenwahn der Kirche wendete. Eine Synode entzog ihn seines Amtes und schloss ihn vom Abendmahl aus.

Der letzte Hexenprozess

Diese Bücher und Schriften hatten leider wenig direkte Auswirkungen. Erst im Zeitalter der Aufklärung wurde der Not der Hexen und Ketzer ein Ende gemacht. Friedrich der Große verbot als erster in Preussen das Foltern. In Berlin kam es 1728 zum letzten Hexenprozess, in Bayern 1775. Die letzte angebliche Hexe in Europa verbrannte man 1782 in Glarus.

Der Glaube an Teufel und Dämonen ist aber noch nicht erloschen. Von den noch immer betriebenen Exor-



Wetterhexen beim Herbeirufen von Hagel-Unwetter. Holzschnitt aus zwei verschiedenen Ausgaben von Molitor(is) «De laniis» usw., 1489 bzw. 1508.

zismen abgesehen, bedient sich der christliche Fetischismus noch vieler Zaubersprüche und -bräuche zu deren Abwehr: Kreuzzeichen, geweihte Kerzen, Weihwasser, das Bestreichen mit Asche, verschiedene Glöckchen oder Sprüche bei der Taufe eines Neugeborenen (damit der Teufel aus ihm ausfahre). In England gibt es den «Bund der Wiccas» (v. altengl. «wiccan» – wiches – Hexen). Er soll eine uralte Religion besitzen, die in ihren (geheimen) Kulten die «Grosse Mutter» verehrt und auf magische Weise ein Sammeln der «Kraft», der «Vitalenergie des Kosmos» lehrt³⁾. Auch in Amerika gibt es Bünde «neuer Hexen».

Die Erinnerung an diese furchtbare Zeit hat sich sogar im deutschen Wortschatz erhalten: «Verhext», «Hexenjagd», wie «am Spiess schreien», wie «gerädert sein», jemanden «brandmarken» oder «ein heisses Eisen» anpacken.

Es war eine Zeit, die alle Abgründe der menschlichen Seele offenbar machte. Die Lehre, die wir daraus ziehen sollten, ist, dass man niemals Menschen wegen ihrer Religion, ihrer Rasse, Ansichten oder politischer Meinung verfolgen sollte. Doch das bleibt wahrscheinlich ein Traum.

Rudolf Schmidt

Literaturhinweise: ¹⁾ dtv Nr. 2162, 1982 (in der Übersetzung von J. W. R. Schmidt von 1906).

²⁾ dtv Nr. 2171, 1982 (in der Übertragung von J. F. Ritter von 1939).

³⁾ Hilde Schmöller, «Phänomen Hexen», Herold, 1986.

(Die angegebenen Bücher informieren eingehend über eines der dunkelsten Kapitel der europäischen Geschichte. 1 und 2 sind noch nicht vergriffen. 3 hat außerdem eine umfangreiche Literaturangabe).

⁴⁾ Siegrid Hunke, «Am Anfang waren Mann und Frau», 1980 (S. 187–210).



Die Zubereitung der Hexensalbe. Holzschnitt von Hans Baldung, um 1510.

Christlicher Osterglaube

Während Ostern bei den indogermanischen Völkern immer das Fest der Wiedergeburt der Sonne war, ihr Sieg über Nacht und Kälte, hat es das aufkommende Christentum in die Passion und Auferstehung Jesu umfunktioniert. Es hat jedoch manche der jahrtausendalten Vorstellungen, Mythen und Kulte in seinen Fetischismus aufgenommen, umgedeutet und durch andere Feste überdeckt. So wurde aus dem Fest der Wintersonnenwende «Weihnachten» und aus dem Frühlingsfest der Tag- und Nachtgleiche «Ostern». Die alte heilige Handlung von Tod und Auferstehung des Jahresgottes (die Vegetationsmythen) wiederholte sich im Leben und Sterben Jesu-Christi.

Die ergreifende Leidensgeschichte in den Evangelien ist trotz vieler Widersprüche und historischer Irrtümer ein literarisches Meisterwerk. Von den geschilderten «Wundern» könnte aber höchstens die Finsternis historisch sein. Es kommt nur auf die Richtigkeit der biblischen Daten an. Am 3. April 33 n.d.Z. fand nämlich von 15,44–18,27 Uhr in Palästina eine partielle Mondfinsternis statt (F. K. Ginzel, spezieller Kanon der Son-

nen- und Mondfinsternisse, 1899 S. 200).

Im Altertum glaubte man, dass Finsternisse immer den Tod eines grossen Herrschers anzeigen. Dieser Glaube ist bei fast allen Völkern der Antike nachweisbar. Wenn die biblischen Angaben stimmen, konnte der gekreuzigte Jesus von den später schreibenden Evangelisten wirklich zum «Gott-(König)» oder «Gottessohn» erklärt und damit unsterblich gemacht werden. Dies umso eher, als seine Leidensgeschichte schon in der Passion mehrerer vor ihm verehrter Götter und Gottessöhne, sowie in vielen Texten des Alten Testaments vorgebildet war (z.B. in Jesaja 52, 53, Zach. 9,9 und Kap. 12,13).¹⁾ Sie brauchte nur neu gedeutet und niedergeschrieben zu werden. Genau das taten die unbekannten Redakteure der Evangelien. Nur Paulus (der von den Theologen fälschlich oft als «Zeuge der Auferstehung» genannt wird) schrieb keine Passion Jesu. Er baute seine Glaubenslehre nach dem Muster der kurierenden Mysterienreligionen auf einem wieder auferstandenen «Christus» (dem «2. Adam») auf. Für ihn

war nur «ein toter Jesus ein guter Jesus» (Augstein). Damit erfüllte Paulus auch genau die Prophezeihungen des früher erwähnten Deuterojesaja. In diesen Texten ist ja fast der ganze christliche Osterglaube enthalten. Unverkennbar sind die politischen Tendenzen, die in der Passionsgeschichte (die ganz den Eindruck der Nachahmung eines alten Mysteriendramas (= Spielesmacht) zum Ausdruck kommen. Ganz klar treten Judenhass und Römerschmeichelei zutage. Die viel später schreibenden Literaten mussten die römische Regierung von aller Schuld freisprechen, wenn das Christentum je Aussicht haben sollte, geduldet zu werden. Mit Hilfe der Pilatusfigur, dessen Hände die Evangelienbeschreiber in Unschuld waschen lassen (nur bei Mt. 27,24; nach den Psalmen 25/26,6 u. 72/73,13; Texte, die Pilatus sicher nicht kannte)²⁾, wurde der römischen Welt klargelegt, Staat und Christentum seien ohne weiteres vereinbar. Diese tendenziöse Darstellung wirkt sogar bis in unsere Gegenwart, da sie den Israelis eine Kollektivschuld am Tode Jesu zuschiebt (siehe auch 1. Thess. 2,15). Trotz eines Sühnegebetes von Papst Johannes XXIII. und einer Verlautbarung des II. Vatikanischen Konzils 1965, das die Juden